

Feuilleton, 17.12.2002, DIE WELT

Gilt die Erbsünde auch für ET?

Päpstliche Gelehrte diskutieren das Verhältnis von Christentum und Außerirdischen

von Ulli Kulke

Es ist spät am Abend und der Papst macht sich Sorgen. „Glauben Sie, dass sie freundlich gesinnt sind?“, fragt er vor dem Kamin in seinem Privatgemach Bischof del Pietro bei einem Glas Toskaner. „Nein. Das glaube ich nicht“, antwortet der Bischof. Der Papst zündet sich eine Zigarre an.

So oder ähnlich könnte der Dialog im Vatikan laufen, wenn vielleicht morgen, in ein paar oder in ein paar hundert Jahren Kunde von einer außerirdischen Botschaft zum Pontifex gedrungen ist. Jedenfalls hat es sich Tobias Wabbel so ausgemalt in einer Sciencefiction-Kurzgeschichte „Tod einer Termiten“. Der 29-jährige Essener arbeitet daran, die Debatte über mögliches intelligentes Leben auf fernen Planeten auch hierzulande, wo die „Think Big“-Mentalität noch klein ist, gesellschaftsfähig zu machen.

Die Geschichte ist abgedruckt in dem von Wabbel herausgegebenen Buch „SETI. Die Suche nach dem Außerirdischen“ (Beust, München, 304 S., 21,90 Euro). Oberkosmologe Stephen Hawking lieferte einen exklusiven Beitrag, Astronaut Ulrich Walter griff für Wabbel in die Tasten sowie Theologen aus dem Vatikan. Gewiss, unter den 23 Autoren sind auch Sciencefiction-Schreiber – darunter Weltgrößen wie Arthur C. Clarke, der die Geschichte für Stanley Kubricks „Odyssee im Weltraum“ schrieb. Doch die Mehrheit führt rein wissenschaftlich wägend den Diskurs: Lebt ET? Wenn ja, wie gefährlich oder hilfreich können er und seine Bataillone werden?

Ein neunjähriger Drittklässler war Wabbel, als im Dezember 1982, vor 20 Jahren also, der Film „ET“ in Deutschland anlief und der außerirdischen Intelligenz ein Gesicht gab. Geheult hat er, der Autor, als er damals mit ansehen musste, wie ET wieder fortfuhr. Jetzt will er ihn wieder zurückholen. Noch ist kein Außerirdischer zu sehen oder zu hören. Doch die Debatte über den Ausbruch aus unserer von politischer wie wirtschaftlicher Depression geprägten irdischen Nische liegt gut in der Zeit. Erinnern wir uns noch an 1992, das 500. Jubiläum der Landung von Kolumbus in der neuen Welt? Wenn uns irgendwann schmerzlich klar wurde, dass uns das Entdeckungsterrain ausgegangen ist, dann in jenem Jahr. Die als Ersatz vielgepriesene Reise ins Innere unseres Selbst bringt keine terrae incognitae zurück. Ein unwiederbringlicher Verlust von Ferne findet statt in der Ära der Massen-Fernflüge, reißt Sehnsucht wie Romantik mit sich fort. Wirklich unwiederbringlich?

1995, nur drei Jahre nach jenem Datum, öffnete sich unverhofft die Tür zu einem neuen Entdeckungszeitalter, als Astronomen dem ersten Planeten außerhalb unseres Sonnensystems auf die Spur kamen. Ein Ort war dingfest, wo – wenigstens theoretisch – fremdes intelligentes Leben existieren kann. Seither ging es Schlag auf Schlag. Erst kürzlich feierte die Fachwelt die Entdeckung des 100. extrasolaren Planeten. Inzwischen werden sie von der Astronomen-Szene gesammelt wie einst Eilande im Pazifik durch James Cook und seine Kollegen. Sie wollten das Paradies aufspüren, fanden es aber nirgendwo auf Erden. Gibt es das Kythera nun doch, irgendwo draußen in der Galaxie?

Der Plebs bleibt skeptisch, xenophobisch gegenüber auch nur der Vorstellung von unbekanntem Intelligenzen, die auch noch wer weiß wie aussehen könnten. Man verortet die Debatte um Außerirdische bei Dänikens paläoastronautischen Fantasien oder im esoterischen Genre. Ähnlich wie man seinerzeit davon überzeugt war, dass die Welt an ihrem Ende mit Brettern vernagelt sei. Der Mainstream denkt kaum anders als jene Galgenvögel, die Kolumbus aus Kerkern für seine Überfahrt rekrutieren wollte, die aber lieber ihr Siechtum weiterführen wollten, als in Freiheit zu neuen Welten aufzubrechen.

Doch es gibt sie, die Visionäre, die Sponsoren mutiger Entdecker, wie es 1492 die spanischen Könige Isabella und Ferdinand waren. Die geistigen Vorbereiter, wie Jesco von Puttkamer, jenen früheren Mitarbeiter Wernher von Brauns, der heute, im Pensionärsalter, mit dem inoffiziellen aber beneidenswerten Titel des Chefvisionärs der Nasa über außerirdisches Leben nachdenkt. Der ehemalige Direktor der Raumfahrt-Agentur, Daniel Goldin, war selbst so einer. Er frohlockte regelmäßig, wann immer ein neuer Planet entdeckt wurde, beantragte sogleich neue Gelder für möglichst viele und große Teleskope, um noch mehr Planeten entdecken zu können. Vor drei Jahren konnte Goldin noch eine Astrobiologie-Abteilung zur Erforschung fremden Lebens im All einrichten und für deren Leitung sogar den Medizin-Nobelpreisträger Baruch Blumberg gewinnen – dann wurde der Nasa-Chef geschasst, von einem Haushalts-Experten der Regierung ersetzt. Auch in den USA erleidet die Weltraumeuphorie Brüche, müssen Entdeckungs-Enthusiasten wie früher Kolumbus mit Reibereien leben zwischen Fantasie und staatlichem Zaudern. Eine der ersten Amtshandlungen Goldins war Ende 1992, „Seti“ ins Leben zu rufen, („Suche nach extraterrestrischen Intelligenzen“ per Radioteleskop). Schon 1993 war das Programm wieder gestrichen, doch seither läuft es privatfinanziert mit weit höheren Etats: Millionäre aus der Computer-Branche wie W. Hewlett, D. Packard oder der Microsoft-Mitbegründer P. Allen geben der Lauschaktion ein Vielfaches der einst öffentlichen Gelder. Unter anderem auch die Jahrestreffen der Gruppe „Contact“ in Hallen der Nasa bei San Francisco, wo bei der Behörde angestellte Turnschuh-Freaks in bester Stimmung konkrete Vorbereitungen auf die erste Tuchfühlung mit Außerirdischen treffen. Hier darf sich jeder, der dem Zeitalter der Entdeckungen nachtrauert, wieder mit Enthusiasmus volltanken. Wird es Wabbel gelingen, etwas von der Aufbruchstimmung rüberzuholen?

Schon bemerkenswert ist es, wenn sich jetzt auch der Vatikan in Wabbels Buch an den ernsthaften Planspielen zwischen Himmel und Erde beteiligt. Sind die Außerirdischen auch der Erbsünde unterworfen, und wenn ja, gilt für sie eine Heilslehre ähnlich wie für uns oder wie jene für die himmlischen Engel? Gott ist der Herr des gesamten Universums, so weit klar, kein Problem. Aber Jesus in seiner menschlichen Gestalt? Wo endet sein Zuständigkeitsbereich?

Paolo Musso, Professor an der päpstlichen Universität, geht in dem Beitrag „Kosmische Missionare“ den heikelsten Fragen nach – mit Beistand von Valeria Ascheri, Expertin für theologische Folgen des Erstkontakts. Keine Probleme hätten beide mit der Existenz außerirdischer Intelligenzen. Nur was unsere Beziehungen zu ihnen angehe, da gebe es noch Fragen zu erörtern. In der Tat dürfte einiges unklar sein zwischen Vulkaniern und Vatikaniern: Gehören Außerirdische zur Natur, die wir uns Untertan machen sollen wie die Lämmer zu Ostern, oder müssen wir sie lieben wie unseren Nächsten?

Gottesmänner folgten stets als erste den Pionieren im Entdeckungszeitalter. Aber machen wir uns nichts vor, diesmal sind womöglich wir die Indianer. Die Kräfteverhältnisse werden entscheiden, ob die Kirche noch einmal die Chance zur Missionierung im großen Stil erhält. Wir könnten auf absehbare Zeit keine Reisen zu fernen Planeten antreten; und falls jemand anders, uns technisch überlegen, herkommt oder sich ankündigt – dann sieht es düster aus, warnt D2-Astronaut Ulrich Walter in seinem Beitrag. Kein vernünftiger ET würde mal eben vorbeischaun und wieder zurückfliegen. Die über Lichtjahre führende, Generationen dauernde Reise in „Raum-Archen“ würde jede Spezies nur in größter Not auf sich nehmen. Das autarke Fahrzeug selbst sei technisch kein Problem, schreibt Walter. Soweit sein Optimismus. Doch was könnte ET's Volk zu so einer Fahrt veranlassen? fragt er, und wird bei der Antwort sehr pessimistisch: Nur die Zerstörung seines Heimatplaneten und die Suche nach Lebensraum, bei der es auf unsere so wirtliche Erde stieße.

Ob dann noch Raum für die Menschen selbst bleibt?